

Pflegen wir die Sitte des Schenkens! : Hinweise auf zwei Diplomarbeiten der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 2

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-807726>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pflegen wir die Sitte des Schenkens!

Hinweise auf zwei Diplomarbeiten der Schule für Soziale Arbeit, Zürich

Wäre unser Leben nicht um vieles ärmer, wenn wir das Schenken und das Beschenktwerden nicht kennen? Gewiss, in manchen Fällen handelt es sich nur um eine Sitte, die uns von den Eltern beigebracht wurde und die wir, einmal daran gewöhnt, ohne weitere Gedanken auch nachher noch beibehalten. Aber das Schenken und das Beschenktwerden kann doch auch viel mehr sein: Ausdruck unseres Bedürfnisses, dem anderen unsere Gefühle mitzuteilen, Brücken zu schlagen, Dankbarkeit zu beweisen oder zu erringen, Schuldgefühle abzureagieren, eine Angst aus dem Weg zu schaffen, Heimweh zu überbrücken, Liebe zu geben und zu empfangen.

Auf alle diese Arten des Schenkens kommt *Claire Christen* in ihrer Diplomarbeit (Kurs B 1957/59 Schule für Soziale Arbeit Zürich) zu sprechen, weil sie erkannt hat, dass das Schenken eine besondere Bedeutung hat, und dass viele verschlossene, bedrückte Heimkinder beim Schenken zugänglich wurden und freudiger und glücklicher aussahen als sonst. Auf Grund ihrer eigenen Erfahrung und von Aussagen verschiedener Erzieher, Heimleiter, Heimlehrer und Mitschülerinnen kommt sie zur Überzeugung, dass es für einen Erzieher notwendig ist, die Sitte des Schenkens zu pflegen und die Kinder dabei zu beobachten. Warum schenken sie? Wem schenken sie? Vielleicht schenken die Kinder anfänglich überhaupt nicht, weil sie die Enttäuschungen ihres bisherigen Lebens noch nicht überwunden haben und zu neuem Erleben und Geben noch nicht frei sind. Sie finden den Zugang zu tieferen positiven Gefühlen nur schwer oder lange nicht. Auf Grund ihrer besonderen Situation ist das verständlich. Finden sie dann aber eines Tages doch den Weg zum Gefühl heraus, dann ist das ein nicht unbedeutendes Ereignis in ihrem Leben. Auf den Wert des Geschenkes

kommt es dabei nicht an, denn dieses hat immer den Wert, den das Kind ihm gibt. Es hat ja einen anderen Wertbegriff als wir Erwachsenen. Je mehr ihm die Beziehung mit dem andern, oder die eigene Stellung bedeutet, umso wertvoller wird das Geschenk sein.

Mit einer anderen Art Geschenk befasst sich *Anny Jäger* in ihrer Diplomarbeit (Kurs B 1957/59): nämlich mit dem *Andenken*, das dem austretenden Heimkind mitgegeben wird. Dieser Gabe liegt meistens der Gedanke zugrunde, dass der Austritt das Kind in eine schwierige Situation bringt, aus der Aggressivität, Unsicherheit, Angst, Verzagttheit und Trotz entspringen können. In dieser Zeit hat es Hilfe besonders nötig. Ein Andenken kann in verschiedener Hinsicht Gutes wirken: Es erleichtert dem Kind die langsame Lösung, beweist ihm, dass man für seine Situation Verständnis hat, gibt ihm Sicherheit und Vertrauen. Das kleine Geschenk, das den Zögling ins Leben hinaus begleitet, bietet ihm Schutz und stärkt das Selbstgefühl. «Seht, sie haben mir sogar etwas geschenkt», sagt und denkt es, «also will man mich nicht vergessen.» Die früheren Beziehungen werden weiter gepflegt, überdies freut sich das Kind über die Vermehrung seines Besitztums.

Die Heimeltern sind wohl beraten, die Sitte des Andenkens zu pflegen, wobei sie allerdings Wert darauf legen müssen, das Andenken dem betreffenden Kind *individuell* anzupassen. Es gibt ja Auswahl genug: ein Kissen, ein Bild, ein Tüchli, ein Spielzeug, ein Kleidungsstück, manchmal auch eine Pflanze oder ein lebendiges Tier. Es ist immer symbolischer Ausdruck für eine Beziehung und wird dem Kind helfen, sich von den alten Bindungen zu lösen und am neuen Ort Wurzeln zu schlagen. Sn.

Gedanken über den Gehorsam

Wer immer mit Erziehung zu tun hat, dem wird der Gehorsam bzw. der Ungehorsam zu einem Problem. Für mich ist aber der Gehorsam nicht nur deshalb zu einem Problem geworden, weil ich mitzuhelfen habe an der Erziehung, sondern weil ich ja als Mitarbeiter auch Gehorsam zu leisten habe. Deshalb habe ich dieses Problem immer wieder nach allen Seiten durchdacht.

Wenn wir dieses Thema betrachten wollen, so haben wir zwei Linien zu verfolgen, nämlich die Linie dessen, der befiehlt, und die Linie dessen, der zu gehorchen hat. Fangen wir bei der Erstern an!

Wenn ich das Pferd einspanne, oder ein Motorfahrzeug hervornehme, so sind sogleich einige Kinder da, die sich um die Mitfahrt bewerben. Ich habe mich oft gefragt: Geht es den Kindern wirklich nur ums Fahren, oder spielt bei ihnen noch etwas anderes eine Rolle? Ich sage, es geht noch um etwas anderes; denn nach

100 Metern bitten sie schon um die Zügel oder um die Führung der Maschine. Was ihnen dabei imponiert, individuellen Schenken aus einem positiven starken verraten sie in beiden Fällen; sie sagen nämlich: «Er hät müesse ghorche.» (Der Motor oder das Pferd.) Es macht ihnen Eindruck, dass ein so grosses Tier auf ihren Willen eingeht, oder dass der starke Motor so fein auf ihre Entscheidungen reagiert.

Es liegt also im Menschen ein Verlangen, sich eine Sache untertan zu machen,

gemäss dem Auftrag 1. Mose 1. 28: Macht euch die Erde untertan und herrschet über die Tiere des Feldes, die Vögel des Himmels und die Fische im Meer. Es ist aber noch ein anderes Gesetz hinzugekommen; Paulus nennt es das Gesetz der Sünde. Es ist das Gesetz, welches uns veranlasst, die uns gegebenen Gaben und Bestimmungen zu missbrauchen, das heisst falsch anzuwenden. Die erste Folge solchen Missbrauchs ist